

Englischer Wortlaut: The Council of Christians and Jews (Victoria) Inc., Rightly Explaining the Word of Truth. Guidelines for Christian Clergy and Teachers in their use of the New Testament with reference to the New Testament's presentation of Jews and Judaism, Victoria 1994, 1–16; eigene Übersetzung.

K.II.16' PATRIARCHEN UND HÄUPTER DER KIRCHLICHEN GEMEINSCHAFTEN IN JERUSALEM

Die Bedeutung Jerusalems für Christen. Memorandum vom 14. November 1994

Lange galten die Beziehungen zwischen den Kirchen und Christen in Jerusalem als eine Hypothek für die universale Ökumene. Ähnlich wie im politischen Bereich zwischen Israel und den Palästinensern hat es Anfang der 90er Jahre im Verhältnis der Jerusalemer Kirchen zueinander eine Entwicklung zu Dialog und Kooperation gegeben. Ein wichtiger Beleg für die gewachsene Ökumene der Zeichen in Jerusalem ist ein gemeinsames Memorandum von zwölf Patriarchen und Führern von Kirchen bzw. christlichen Gemeinschaften in Jerusalem. In dieser ökumenischen Denkschrift wird Jerusalem als Heimat für Juden, Christen und Muslime bedacht und ein freier Zugang zu seinen heiligen Stätten gefordert. Beim nachfolgenden Jahrestreffen zwischen der Regierung Israels und den christlichen Gemeinschaften in Jerusalem am 28. Dezember 1994 bezog sich Premierminister Yitzhak Rabin auf diesen Text, wies darauf hin, daß die Kirchen in Jerusalem seit 1967 einen Status erreicht hätten, den sie nie unter früheren Regierungen erlangt hatten, und erklärte, die berechtigten Anliegen der christlichen Gemeinschaften in Jerusalem erforderten keinen besonderen politischen Status der Stadt Jerusalem.

Präambel

1. Am Montag, 14. November 1994, trafen sich die Häupter der christlichen Gemeinschaften Jerusalems in feierlichem Konklave, um den Status der Heiligen Stadt und die Situation der Christen in ihr zu diskutieren. Als Zusammenfassung ihrer Diskussion veröffentlichten sie die folgende Erklärung.

Jerusalem, Heilige Stadt

2. Jerusalem ist für die Menschen der drei monotheistischen Religionen – Judentum, Christentum und Islam – eine heilige Stadt. Ihr einzigartiger Charakter von Heiligkeit stattet sie mit einer speziellen Berufung aus: dem Ruf nach Versöhnung und Harmonie zwischen den Menschen, seien sie Bürger, Pilger oder Besucher. Und aufgrund ihres symbolischen und emotionalen Wertes ist Jerusalem zum Sammelschrei für unterschiedlichen, neu belebten nationalistischen und fundamentalistischen Aufruhr in der Region und anderswo geworden. Unglücklicherweise ist die Stadt eine Quelle von Konflikt und Uneinigkeit geworden. Sie ist das Herz der israelisch-palästinensischen und israelisch-arabischen

Auseinandersetzungen. Während der mystische Ruf der Stadt die Gläubigen anzieht, nehmen viele an ihrer gegenwärtigen, nicht beneidenswerten Situation Anstoß.

Der Friedensprozeß

3. Der gegenwärtige arabisch-israelische Friedensprozeß ist auf dem Weg zu einer Lösung des Konflikts des Mittleren Ostens. Einige neue Tatsachen sind inzwischen schon eingeführt worden, einige konkrete Zeichen sind gesetzt worden. Aber in diesem Prozeß ist Jerusalem wieder zurückgestellt worden, da sein Status und besonders die Souveränität über die Stadt die schwierigsten Fragen aufwerfen, welche die zukünftigen Verhandlungen zu lösen haben. Dennoch muß man jetzt schon damit beginnen, über diese Fragen nachzudenken und all das Notwendige zu tun, um deren Inangriffnahme unter den günstigsten Bedingungen möglich zu machen, wenn der Augenblick kommt.

Der gegenwärtige Stand

4. Wenn die verschiedenen, darin verwickelten Seiten momentan von Jerusalem sprechen, dann nehmen sie oft exklusivistische Standpunkte ein. Ihre Ansprüche sind sehr verschieden, tatsächlich widersprüchlich. Die israelische Position ist die, daß Jerusalem die vereinigte und ewige Hauptstadt des Staates Israel unter der absoluten Souveränität Israels allein bleiben soll. Auf der anderen Seite bestehen die Palästinenser darauf, daß Jerusalem die Hauptstadt eines zukünftigen Staates Palästina werden soll, obwohl sie nicht Anspruch auf die ganze moderne Stadt erheben, sondern nur den östlichen, arabischen Teil ins Auge fassen.

Unterricht in Geschichte

5. Jerusalem hat eine lange ereignisreiche Geschichte. Es hat zahlreiche Kriege und Eroberungen gekannt, wurde immer wieder zerstört, um dann neu wiedergeboren zu werden und wieder wie der mythische Phönix aus der Asche aufzuerstehen. Religiöse Motivation ging immer Hand in Hand mit politischen und kulturellen Bestrebungen und hat oft sogar eine vorherrschende Rolle gespielt. Diese Motivation hat oft zu Exklusivismus oder letztendlich zu der Überlegenheit eines Volkes über das andere geführt. Aber jede Ausschließlichkeit oder jede Überlegenheit von Menschen über andere ist gegen den prophetischen Charakter Jerusalems. Seine universale Berufung und Anziehungskraft besteht darin, eine Stadt des Friedens und der Harmonie zwischen allen zu sein, die in ihr wohnen.

Jerusalem bezeugt wie das ganze Heilige Land durch seine Geschichte das einander folgende Kommen zahlreicher neuer Völker: sie kamen aus der Wüste, vom Meer, aus dem Norden und aus dem Osten. Sehr oft wurden die Neuankömmlinge allmählich in die örtliche Bevölkerung integriert. Dies war ein ziemlich konstanter Charakterzug. Aber wenn die Neuankömmlinge versuchten, den alleinigen Besitz der Stadt und des Landes zu beanspruchen, oder ihre Integration verweigerten, dann haben die anderen sie zurückgewiesen.

Tatsächlich lehrt uns die Erfahrung der Geschichte, daß Jerusalem, um eine Stadt des Friedens zu sein, die nicht länger von außerhalb begehrt und somit ein

Zankapfel zwischen zwei sich bekriegenden Seiten ist, nicht ausschließlich einem Volk oder einer Religion gehören kann. Jerusalem sollte offen sein für alle, geteilt von allen. Diejenigen, die die Stadt regieren, sollten sie zu „der Hauptstadt der Menschheit“ machen. Diese universale Vision würde jenen, die dort die Macht ausüben, helfen, um sie anderen zu öffnen, die genauso tiefgreifend von ihr berührt werden, und zu akzeptieren, sie mit anderen zu teilen.

Die christliche Sicht Jerusalems

6. Durch das andächtige Lesen der Bibel erkennen Christen in ihrem Glauben, daß die lange Geschichte des Volkes Gottes mit Jerusalem als seinem Zentrum die Geschichte des Heils ist, die Gottes Plan in und durch Jesus von Nazaret, dem Christus, erfüllt.

Der eine Gott hat Jerusalem gewählt, der Ort zu sein, wo sein Name allein wohnen will in der Mitte seines Volkes, damit es ihm die angemessene Anbetung darbringt. Die Propheten schauen auf zu Jerusalem, besonders nach der Reinigung durch das Exil: Jerusalem wird „die Burg der Gerechtigkeit, die treue Stadt“ genannt (Jes 1,26), wo der Herr in Heiligkeit wie auf dem Sinai wohnt (vgl. Ps 68,18). Der Herr wird die Stadt mitten unter die Völker setzen (Ez 5,5), wo der zweite Tempel ein Haus des Gebets für alle Nationen werden wird (Jes 2,2; 56,6–7). Jerusalem, leuchtend durch die Gegenwart Gottes (Jes 60,1), soll eine Stadt sein, deren Tore immer offen sind (Jes 11), mit dem Frieden als Richter und der Gerechtigkeit als Regierung (Jes 17).

In der Vision ihres Glaubens glauben die Christen, daß das Jerusalem der Propheten der vorgesehene Ort des Heils in und durch Jesus Christus ist. In den Evangelien weist Jerusalem den Gesandten, den Retter zurück; und er weint über sie, weil diese Stadt der Propheten, die ebenso die Stadt der wesentlichen Heilsereignisse ist – des Todes und der Auferstehung Jesu –, vollständig den Weg zum Frieden aus den Augen verloren hat (vgl. Lk 19,32).

In der Apostelgeschichte ist Jerusalem der Ort des Geschenkes des Geistes, der Geburt der Kirche (Apg 2), der Gemeinschaft der Jünger Jesu, die seine Zeugen nicht nur in Jerusalem, sondern sogar bis an die Enden der Welt sein sollen (Apg 1,8). In Jerusalem verkörperte die erste christliche Gemeinschaft das kirchliche Ideal, und so bleibt es ein ständiger Bezugspunkt.

Die Offenbarung verkündet die Erwartung des neuen, himmlischen Jerusalem (Offb 3,12; 21,2; vgl. Gal 4,26; Hebr 12,22). Diese Heilige Stadt ist das Bild der neuen Schöpfung und der Sehnsucht aller Völker, wo Gott alle Tränen abwischen wird, und der „Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal. Denn was früher war, ist vergangen“ (Offb 21,4).

7. Das irdische Jerusalem bildet nach der christlichen Tradition das himmlische Jerusalem als „die Vision des Friedens“ vorab. In der Liturgie erhält die Kirche selbst den Namen Jerusalem und erlebt all das mit, was die Stadt schmerzt, erfreut und erhofft. Überdies wurde die Liturgie Jerusalems während der ersten Jahrhunderte das Fundament aller Liturgien überall und beeinflusste später tief die Entwicklung verschiedener liturgischer Traditionen aufgrund der vielen Wallfahrten nach Jerusalem und der symbolischen Bedeutung der Heiligen Stadt.

8. Die Wallfahrten entwickelten allmählich ein Verständnis für die Notwendig-

keit, die Heiligung des Raumes durch Feiern an heiligen Stätten mit der Heiligung der Zeit durch die kalendarischen Feiern der heiligen Heilsereignisse zu vereinen (Aetheria, Cyrill von Jerusalem). Jerusalem nahm bald eine einzigartige Stellung im Herzen der ganzen Christenheit ein. Eine Theologie und Spiritualität der Wallfahrt entwickelte sich. Es war eine asketische Zeit biblischer Erfrischung an den Quellen, eine Zeit der Prüfung, während der Christen sich daran erinnerten, daß sie Fremde und Pilger auf Erden sind (vgl. Hebr 11,13) und daß ihre persönliche und gemeinschaftliche Berufung immer und überall ist, das Kreuz auf sich zu nehmen und Jesus zu folgen.

Die ununterbrochene Gegenwart einer christlichen Gemeinschaft

9. Für das Christentum ist Jerusalem der Ort der Wurzeln, immer wieder lebendig und nährend. In Jerusalem ist jeder Christ geboren. In Jerusalem zu sein, bedeutet für jeden Christen, zu Hause zu sein.

Für fast zweitausend Jahre, durch so viele Mühsale und die Abfolge so vieler Machthaber war die Ortskirche mit ihren Gläubigen immer aktiv gegenwärtig in Jerusalem. Durch die Jahrhunderte bezeugte die Ortskirche das Leben und die Lehren, den Tod und die Auferstehung Jesu Christi an denselben heiligen Stätten, und ihre Gläubigen haben andere Brüder und Schwestern im Glauben aufgenommen, als Pilger, Bürger oder auf der Durchreise, und sie haben sie eingeladen, einzutauchen in die erfrischenden, immerwährenden kirchlichen Quellen. Diese kontinuierliche Gegenwart einer lebendigen christlichen Gemeinschaft ist untrennbar von den historischen Stätten. Durch die „lebendigen Steine“ erhalten die heiligen archäologischen Stätten ihr „Leben“.

Die Stadt als heilige und als eine Stadt unter anderen

10. Die Bedeutsamkeit Jerusalems hat also für Christen zwei untrennbare, grundlegende Dimensionen:

(1) eine Heilige Stadt mit heiligen Stätten, für Christen am kostbarsten durch ihre Verbundenheit mit der Heilsgeschichte, die sich in und durch Jesus Christus erfüllte;

(2) eine Stadt mit einer Gemeinschaft von Christen, die dort ununterbrochen seit ihren Ursprüngen lebte.

Deswegen ist Jerusalem für die ortsansässigen Christen genauso wie für die ortsansässigen Juden und Muslime nicht nur eine Heilige Stadt, sondern auch ihre Geburtsstadt, wo sie leben, woher sie ihr Recht nehmen, dort weiter frei zu leben mit all den Rechten, die sich daraus ergeben.

Legitime Forderungen von Christen für Jerusalem

11. Insofern Jerusalem der Inbegriff der Heiligen Stadt ist, sollte es sich vor allem an der vollen Freiheit des Zutritts zu ihren heiligen Stätten und der Freiheit des Gottesdienstes erfreuen. Diese Rechte des Eigentums, der Kustodie und des Gebets, welche sich die verschiedenen Kirchen durch die Geschichte erworben haben, sollten von den gleichen Gemeinschaften behalten werden. Diese Rechte, die schon durch den Status quo der Heiligen Stätten nach historischen „Bestätigungen“ und anderen Dokumenten geschützt sind, sollten weiterhin anerkannt und respektiert werden.

Die Christen der ganzen Welt, des Westens oder des Ostens, sollen das Recht haben, auf Pilgerfahrt nach Jerusalem zu kommen. Sie sollen in der Lage sein, dort alles vorzufinden, was notwendig ist, um ihre Wallfahrt in dem Geist ihrer authentischen Tradition zu halten: die Freiheit, zu besuchen und sich frei zu bewegen, an den heiligen Plätzen zu beten, sich auf die spirituelle Teilnahme und die würdige Ausübung ihres Glaubens einzulassen, sich der Gastfreundschaft und würdigen Unterkunft zu erfreuen.

12. Die örtlichen christlichen Gemeinschaften sollen all diese Rechte genießen, die sie in den Stand setzen, ihre aktive Präsenz in Freiheit fortzuführen und ihre Verantwortung sowohl gegenüber ihren eigenen örtlichen Mitgliedern als auch gegenüber den christlichen Pilgern aus der ganzen Welt wahrzunehmen.

Die örtlichen Christen sollen – nicht nur aufgrund ihres Christseins, sondern wie alle anderen Bürger, religiös oder nicht – die gleichen fundamentalen Rechte genießen: sozial, kulturell, politisch und national.

Unter diesen Rechten sind:

- das Menschenrecht der Freiheit der Religion und des Gewissens sowohl als Individuen wie auch als religiöse Gemeinschaften;
- bürgerliche und historische Rechte, die es ihnen erlauben, ihre religiösen, erzieherischen, medizinischen und anderen Pflichten der Nächstenliebe zu erfüllen;
- das Recht auf eigene Institutionen, wie Pilgerhospize, Institute für das Studium von Bibel und Tradition, Zentren der Begegnung mit Gläubigen anderer Religionen, Klöster, Kirchen und Friedhöfe und so weiter, und das Recht, für diese Institutionen das eigene Personal einzustellen.

13. Indem sie diese Rechte für sich selbst beanspruchen, anerkennen und respektieren Christen ähnliche und parallele Rechte der jüdischen und muslimischen Gläubigen und ihrer Gemeinschaften. Christen sind bereit, mit Juden und Muslimen nach einer wechselseitig achtungsvollen Anwendung dieser Rechte und nach einer harmonischen Koexistenz zu suchen, in der Perspektive der universalen geistlichen Berufung Jerusalems.

Besonderer Status für Jerusalem

14. All dies setzt einen besonderen juristischen und politischen Status für Jerusalem voraus, der die universale Wichtigkeit und Bedeutsamkeit der Stadt zum Ausdruck bringt.

(1) Um die nationalen Bestrebungen all seiner Bewohner zu befriedigen und damit Juden, Christen und Muslime in Jerusalem „zu Hause“ sein und in Frieden miteinander leben können, sollten Repräsentanten der drei monotheistischen Religionen zusätzlich zu den lokalen politischen Kräften an der Erarbeitung und Anwendung eines solchen besonderen Status beteiligt sein.

(2) Wegen der universalen Bedeutsamkeit Jerusalems sollte sich die internationale Gemeinschaft in der Stabilität und Dauer dieses Status engagieren. Jerusalem ist zu kostbar, als daß es allein von städtischen oder nationalen politischen Autoritäten – wer immer das auch sein mag – abhängen sollte. Die Erfahrung zeigt, daß eine internationale Garantie notwendig ist.

Die Erfahrung lehrt auch, daß solche lokalen Autoritäten aus politischen Gründen oder wegen des Sicherheitsanspruchs manchmal genötigt sind, die Rechte

des freien Zutritts der heiligen Stätten zu verletzen. Darum ist es notwendig, Jerusalem einen besonderen Status zu gewähren, der Jerusalem erlauben wird, eine offene Stadt jenseits aller lokalen, regionalen oder weltpolitischen Unruhen zu sein und nicht das Opfer von Gesetzen als einem Ergebnis von Feindseligkeiten und Kriegen. Dieser Status, der gemeinsam von örtlichen politischen und religiösen Autoritäten festgesetzt werden sollte, muß durch die internationale Gemeinschaft garantiert werden.

Schluß

15. Jerusalem ist ein Symbol und ein Versprechen der Gegenwart Gottes, der Brüderlichkeit und des Friedens für die Menschheit, besonders der Kinder Abrahams: Juden, Christen und Muslime.

Wir bitten alle betroffenen Seiten, die Natur und tiefe Bedeutsamkeit Jerusalems, der Stadt Gottes, zu begreifen und zu akzeptieren. Keiner kann sie exklusiv für sich beanspruchen. Wir laden jede Seite ein, über alle exklusivistischen Bilder und Handlungen hinauszugehen und ohne Diskriminierung die religiösen und nationalen Sehnsüchte der anderen zu bedenken, um Jerusalem seinen wahren universalen Charakter zurückzugeben und aus der Stadt einen heiligen Ort der Versöhnung der Menschheit zu machen.

Englischer Wortlaut in: SIDIC XXVIII (1995) No. 2, 29–31; eigene Übersetzung

K.II.17' DIE UNGARISCHEN RÖMISCH-KATHOLISCHEN BISCHÖFE UND DER ÖKUMENISCHE RAT DER UNGARISCHEN KIRCHEN

Erklärung zum 50. Jahrestag der Deportation und Tötung der Juden Ungarns vom Advent 1994

Obwohl Ungarn im Zweiten Weltkrieg durchgehend im deutschen Einflußbereich war, erlitt es bis 1944 nicht die volle Wucht der nationalsozialistischen Herrschaft. Die Maßnahmen des Judenmordes begannen erst spät im Jahr 1944. Zum 50. Jahrestag von Deportation und grausamer Tötung der Juden Ungarns gaben die katholischen Bischöfe und der Ökumenische Rat der Kirchen Ungarns eine gemeinsame Erklärung heraus.

Die ungarischen römisch-katholischen Bischöfe und die ungarischen Mitgliedskirchen des Ökumenischen Rates und die führende Geistlichkeit erinnern im Namen ihrer Gemeinschaften, die sie repräsentieren, mit ehrungsvoller Anteilnahme daran, daß vor 50 Jahren die Deportation und grausame Tötung der Juden in den Konzentrationslagern stattfand.

Wir sehen die Auslöschung von hunderttausenden Leben allein wegen ihrer Abstammung als *die* Schande des 20. Jahrhunderts an. Wir zollen voll Respekt den Opfern Tribut am Jahrestag dieser schmerzlichen Ereignisse. Wir alle be-